

Über den Frieden zwischen den Religionen
100 Jahre Islamgesetz in Österreich
1. Dezember 2012

De pace fidei (Nicolaus Cusanus)

Selbst während überaus turbulenten und hektischen Zeiten in Brixen fand Cusanus immer wieder Kraft und Muße, sich mit den großen Problemen der Zeit auseinanderzusetzen. Nachdem die Türken am 29. Mai 1453 Konstantinopel erobert hatten und er am 28. Juni in Brixen davon in Kenntnis gesetzt worden war, schrieb er im September ein Buch mit dem Titel „De pace fidei“ – „Über den Frieden im Glauben“[1]. In einer Vision lässt er 17 Vertreter der verschiedenen Nationen und Religionsgemeinschaften vor dem Throne Gottes die Gemeinsamkeit und die Verschiedenheit aller Religionen erörtern. Dabei gelangte er zur Einsicht, „dass unter der Verschiedenheit der religiösen Gebräuche nur eine Religion besteht“ (una religio in rituum varietate). „Es mag daher genügen, den Frieden im Glauben und im Gebot der Liebe zu befestigen, die verschiedenen Bräuche aber auf beiden Seiten zu dulden.“ Cusanus betont ausdrücklich, dass die Vielfalt der Riten nicht nur geduldet werden soll, sondern sogar zum größeren Lob Gottes beitragen kann. Dieses Werk verbreitete sich sehr schnell. Cusanus griff den Grundgedanken des Werkes „De pace fidei“ später noch einmal in der Arbeit „Sichtung des Koran“ (Cribratio al Koran) auf. Darin zeigt er, dass der Koran Ansätze der christlichen Heilsbotschaft enthält, zwar unvollkommen, aber ausreichend für einen Dialog mit dem Islam.

Nostra aetate

In der Erklärung des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (Nostra aetate) heißt es zu anderen Religionen: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie und muss sie verkündigen Christus, der ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat. Deshalb mahnt sie ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“[2] Gemeint sind Hinduismus und Buddhismus, aber auch der Islam: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott

besonders durch Gebet, Almosen und Fasten. Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“[3]

Zur Religionsfreiheit, zum Respekt und Toleranz gegenüber anderen Religionen, zum friedlichen Dialog mit ihnen gibt es vom Zweiten Vatikanischen Konzil her keine Alternative. Überall dort, wo unterschiedliche Überzeugungen, Werte, Lebensstile, kulturelle Eigenarten und Religionen aufeinander treffen, ist die Tugend der Toleranz für ein friedliches Zusammenleben der Menschen notwendig. Ihre Unverzichtbarkeit und Bedeutung wird deshalb umso größer, je mehr in unserer Welt ganze verbindende Traditionen und Weltanschauungen zu zerbrechen drohen. Toleranz bedeutet aber nicht Selbstaufgabe. Vielmehr ist tolerantes Verhalten nur dort möglich, wo zugleich auch ein eigener Standpunkt, eine eigene Identität vorhanden ist. Wo beides verwirklicht ist, wo man eigene Identität besitzt und behält und wo man doch den anderen nicht unter die eigenen Maßstäbe zwingt, ist Toleranz gegeben. Toleranz besteht für mich darin, sich mit dem Anderen und Fremden wirklich auseinander zu setzen. Sie beinhaltet Interesse am Neuen, Neugier gegenüber dem Fremden und Andersartigen. Sie beinhaltet auch die Fähigkeit, sich in die Situation des Anderen hineinzudenken und hineinzufühlen (Empathie), die Welt und auch sich selbst sozusagen mit den Augen des Anderen sehen zu können.

Der Dialog soll nicht naiv sein, weder fundamentalistisch im Hinblick auf die eigene Glaubensüberzeugung, noch geprägt von einer gleichgültigen und permissiven Toleranz. Der Dialog mit anderen Religionen und Kulturen braucht Klarheit, Klugheit und Vertrauen, die Überzeugung des eigenen Glaubens und das und Wissen um die eigene Tradition.[4] In den Religionen mischen sich Heiliges und Gewalt, Wesen und Unwesen. Deshalb bedarf es beim Dialog auch die Bereitschaft zur Selbstkritik, zur Läuterung des Gedächtnisses und zum Lernen von den anderen. Gerade weil sich Wesen und Unwesen von Religion vermischen, sind Offenbarung und Aufklärung kritisch zu vermitteln. Dies kann aber nicht so geschehen, dass wir die Religion auf die Seite legen. Wenn wir Religion auf Ethik reduzieren, schlägt Liebe in Kälte um. Dann ist der eigentliche Glaubensakt im Sinne des Vertrauens und des Gebetes, dann sind die Hoffnungskraft und das Trostpotential der Religionen an den Rand geschoben. Ein Dialog zwischen den Religionen kann nicht auf der Basis eines kleinsten gemeinsamen moralischen Nenners erfolgen, sondern müsse vom Ureigenen der Religionen ausgehen. Die Wahrheitsfrage dürfe dabei nicht gleichgültig ausgeklammert werden. Kriterien für den Wahrheitsanspruch der Religionen sind: sie müssen einen Heilsbezug, einen Gottbezug, einen essentiellen Freiheitsbezug und einen praktischen Weltbezug haben.[5] Sie sind z. B. daraufhin zu befragen, in welcher Form sie Sinn erschließen, wie sie zu Gerechtigkeit und Frieden stehen, welches Gewaltpotential sie freisetzen.

Praktischer Dialog

Das Minarett im Integrationshaus der Diözese Innsbruck, Gumpstr 71 in Innsbruck, wurde im Herbst 2002 im Rahmen der Aktion „72.Stunden ohne Kompromiss“ errichtet. Eröffnet mit dem Gebetsruf wurde es am 22. November 2002. Die Kuppel stiftete und montierte ein österreichischer bosnischer Dachdecker und Spengler. Dabei war die bosnisch muslimische Gemeinde mit Imam Samir Redzepovic. Ein paar Tage vorher

wurde der christliche Glockenturm feierlich gesegnet, gemeinsam mit P. Hannes König SJ.

Was gibt es sonst im Bereich des christlich-muslimischen Dialogs in der Diözese Innsbruck? Den Dinnerclub (das Integrationshaus und der Dinnerclub haben gerade den Preis der Kulturen der Stadt Innsbruck bekommen), das Interkulturelle Frühstück in Hall und in Schwaz. Den Interkulturelle Frauentreff im Bildungshaus St. Stefanus und das Begegnungsfest in Pius X. gibt es schon länger nicht mehr, das in Jenbach schon. Die christlich-muslimische Dialoggruppe an der Uni ist weiterhin aktiv, trifft sich zu gemeinsamen religiösen Festen. Viele MuslimInnen engagieren sich in dieser Gruppe. An der Uni gibt es ja jetzt das Masterstudium für Islamische Religionspädagogik. Die KPH Edith Stein organisiert laufend Fortbildungen für ReligionslehrerInnen, die auch mit christlich-muslimischem Dialog zu tun haben. Neu gibt es das Interkulturelle GartenDankFest am 6. Oktober 2012 im Interkulturellen Garten gemeinsam mit dem Stift Wilten. Das war ein sehr schönes Fest mit vielen, vielen Menschen. Es wurde interreligiös organisiert. Eine interreligiöse Gruppe, die Lukas Trentini koordiniert, gibt es seit ca. 2011, gestaltet den religiösen Impuls bei der JungbürgerInnenfeier (die jetzt anders heißt): In dieser Gruppe sind dabei: Samir Redzepovic, Thomas Lipschütz, Hugo Klingler. Dialogreisen mit dem „Friede - Institut für Dialog“ nach Istanbul werden für Frühjahr 2013 gemeinsam mit der Fokolarbewegung angeboten. Die Fokolarbewegung engagiert sich seit einigen Jahren sehr stark im Christlich-muslimischen Dialog, hat in den letzten Jahren mindestens zwei Tagungen gemeinsam mit dem Haus der Begegnung zum Thema ausgerichtet. Auch Pax Christi macht immer wieder etwas in diesem Bereich.

Interreligiöse Zusammenarbeit

Interreligiöse Zusammenarbeit schafft Möglichkeiten, die höchsten Ideale jeder religiösen Tradition zum Ausdruck zu bringen. Hilfe für die Kranken, Beistand für die Opfer von Naturkatastrophen oder Gewalt, Sorge für die alten und armen Menschen: dies sind einige der Bereiche, in denen Menschen verschiedener Religionen zusammenarbeiten. Ich ermutige alle, die von der Lehre ihrer Religion dazu bewegt werden, den leidenden Mitgliedern der Gesellschaft zu helfen. (Benedikt XVI.)[6] Die Würde des Menschen, so Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Caritas in veritate“ verlangt ein „Statut des Bürgerrechts“, das „Gott auch im öffentlichen Bereich mit spezifischem Bezug auf die kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und insbesondere politischen Aspekte Platz findet.“ (56) Deutlich betont Benedikt XVI. die interkonfessionelle und interkulturelle Zusammenarbeit, die in der caritativen Diakonie kaum praktiziert wird. Er spricht von der Pflicht der Gläubigen, ihre Bemühungen mit allen Menschen guten Willens – Angehörige anderer Religionen oder Nichtgläubige – zu vereinen, damit unsere Welt wirklich dem göttlichen Plan entspricht: als eine Familie unter dem Blick des Schöpfers zu leben.“ (57) Dazu gehört auch eine neue Zusammenarbeit zwischen Herkunfts- und Aufnahmeländern der Migranten (62). Und am 22. November 2012 haben in Rom ranghohe Vatikanvertreter und schiitische Religionsgelehrte aus dem Iran haben gemeinsam die Achtung der Gewissensfreiheit gefordert. Dies sei eine wichtige Voraussetzung für Gerechtigkeit, heißt es in der Abschlusserklärung eines dreitägigen Dialogtreffens, das am Mittwoch im Vatikan zu Ende ging. Religionsführer, Institutionen und jeder einzelne Gläubige hätten die Verantwortung, Ungerechtigkeiten und Unterdrückung zu benennen. Unterstrichen werden in der Abschlusserklärung gemeinsame Auffassungen bei gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen. Dazu gehörten die Finanz- und Wirtschaftskrise, Bedrohungen des Weltfriedens, eine Schwächung der Familie als grundlegendes

Element der Gesellschaft sowie die Frage des Umweltschutzes. Gerechtigkeit als eine auf den Menschenrechten gründende Tugend bedürfe der Vernunft und göttlicher Erleuchtung. - Dieses achte Kolloquium des päpstlichen Dialogrates und der Organisation für islamische Kultur und Beziehungen (ICRO) stand unter dem Thema: „Die Zusammenarbeit von Katholiken und Muslimen zur Förderung von Gerechtigkeit in der Welt von heute“. Geleitet wurde das Treffen von Kurienkardinal Jean-Louis Tauran und ICRO-Präsident Mohammad Bagher Korramshad.

Schluss

Auf Krieg und Frieden, Gewalt und Feindesliebe sind die konkreten normativen Personen der Religionsgründer, der Offenbarer, der Propheten, der Heiligen zu befragen, und zwar im Hinblick auf die Lehre wie auch im Hinblick auf die Praxis. Ebenso sind kanonische Texte, heilige Bücher und Traditionen im Hinblick auf Gewalt und Frieden zu beleuchten. Zu heben sind die jeweiligen Impulse zu Freiheit, Versöhnung, gewaltfreier Konfliktlösung, Feindesliebe, Frieden und Gerechtigkeit.[7] In der christlichen Bibel stehen Aussagen über Gewalt und Frieden nicht gleichrangig oder gleichwertig nebeneinander. Die christliche Bibel und ihre Lehre zu Frieden und Gewalt ist von der Mitte, von der Person Jesu, von seiner Bergpredigt, von den Seligpreisungen der Gewaltlosen und der Friedensstifter, vom Kreuzestod als Zuspitzung der Vergebung und der Feindesliebe her zu interpretieren.

Neben den normativen Personen und Texten ist aber auch die konkrete Gewalt- und Friedensgeschichte der jeweiligen Religion und Weltanschauung zu betrachten. Religion und Glaube sind sehr unheilige Allianzen mit Nationen und Ethnien, mit wirtschaftlicher und politischer Macht, mit unterschiedlichen Interessen und Ideologien eingegangen und haben so auch Gewalt, Unterdrückung, Kolonisierung und Krieg mit sanktioniert. Religionen und Glaube haben aber auch zur Zähmung von Gewalt und Aggression, zur Versöhnung zwischen Feinden, zur Überwindung von Hass, Krieg und Unrecht beigetragen. Es wäre fatal, auf die humanisierenden Kräfte der Religionen zu verzichten und die Frieden stiftenden Potentiale z.B. des christlichen Glaubens auf die Seite zu schieben. Begriffe wie Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation können wir Europäer, so Jürgen Habermas 1988, nicht ernstlich verstehen, „ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch-christlicher Herkunft anzueignen.“[8] Religion gehöre zum „kulturellen Potential“, aus dem sich die Integrationskraft der Gesellschaft speise.[9] Habermas erinnerte daran, dass Glaube nicht notwendig zum Fürchten ist, sondern zur Selbstkontrolle einer diesseitig-demokratischen Bürgerschaft hilfreich, wenn nicht unentbehrlich. Im Motiv der Gottebenbildlichkeit des Menschen liegen Einsichten, die auch eine weltliche Gesellschaft nur zu ihrem Schaden vernachlässigen kann.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Nikolaus von Kues, *De pace fidei*. Der friede im Glauben, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 705-798.

[2] Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „*Nostra aetate*“, in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, hg. von Peter Hünermann, Freiburg 2004, 357f.

[3] A. a. O. 358f.

[4] Vgl. dazu die Antrittsenzyklika von Paul VI., *Ecclesiam suam*, Rom 1964, 31.

[5] Vgl. dazu Max Seckler, *Der Begriff der Offenbarung*, in: *HFTTh* 2, 60-83, hier 81.

[6] Benedikt XVI., *Ansprache an den Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog*, 7. Juni 2008.

[7] Pontifical Council for Interreligious Dialogue (ed.), *Spiritual Resources of the Religions for peace. Exploring the sacred texts in promotion of peace*, Vatican City 2003.

[8] Jürgen Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt a. M. 1988, 23.

[9] Jürgen Habermas, *Revolution*, Frankfurt a. M. 1990, 87.